

Magazin **super** **N**ews
für das evangelische **N**iederösterreich

STARK IN DER DIASPORA

NACH DER FREIHEIT GREIFEN

THEMA

**ULRICH H. J. KÖRTNER:
EVANGELISCHE FREIHEIT**

BLICK VON AUSSEN

**ANDREAS DANZER ÜBER
„FREIHEIT“ VON GEORG DANZER**

FOCUS

**JULIA SCHNIZLEIN:
DIGITALE KIRCHE MIT HERZ**

ANDERSWO

**ONDREJ PROSTREDNIK
UND ANNA POLCKOVA:
FREIHEIT IN BRATISLAVA**

SCHAUPLATZ

DIE ERBEN DES TOLERANZPATENTS



unter uns ...

Die evangelischen Kirchen in Österreich sind aufgrund der Geschichte Minderheitenkirchen. Diese Diaspora-Situation prägt unser Gemeindeleben, unsere Gottesdienste und ist besonders beim Religionsunterricht spürbar.

Dennoch brauchen wir uns nicht klein und schwach zu fühlen. In einer Diaspora entsteht durch die unterschiedliche Anforderung viel an Gemeinschaft und Zusammenhalt, ja an Stärke. „Stark in der Diaspora“ – so lautet unser diesjähriges Jahresthema von **superNews**. In den nächsten Ausgaben fragen wir nach dem, was uns Evangelische ausmacht.

Mit der vor Ihnen liegenden Ausgabe „greifen wir nach der Freiheit“. Der Gedanke der Freiheit war und ist für die Kirchen der Reformation von zentraler Bedeutung. Martin Luther zeigt mit seinem berühmten Satz vor dem Reichstag in Worms diese Haltung der Freiheit: „Ich stehe hier, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

Dieser Satz drückt – auch wenn er wahrscheinlich nicht so wortwörtlich gefallen ist – Haltung aus: Die Freiheit eines Christen – aktueller denn je –, die Freiheit, die Jesus Christus uns schenkt, die Konsequenz daraus, für die eigene



Freiheit einzutreten und vor allem für die des anderen.

Im **thema** gibt Prof. Ulrich H.J. Körtner einen Überblick über die „Freiheit vor Gott. Evangelische Freiheit“. Dass es unsere Grundaufgabe ist, die „Menschen dort abzuholen, wo sie sind“, v.a. in den sozialen Medien, zeigt Julia Schnizlein im Gespräch mit Astrid Schweighofer auf, zu lesen im **focus**.

„Schauen wir uns die Evangelischen einmal an“ – diese Erfahrung beschreibt Erich Witzmann im **schauplatz**. Er stellt sich auch mit Hubert Arnim-Ellissen im **standpunkt** dem Gedanken: Nach der Freiheit greifen. Weiters widmet sich der **blick von außen** dem bekannten Lied von Georg Danzer „Freiheit“. Werner Sejka traf dazu den Sohn des Liedermachers. Und wie es **anderswo** mit der „Freiheit“ ausschaut, erzählen eine Pfarrerin und ein Pfarrer der evangelischen Pfarrgemeinde in Bratislava.

Nicht fehlen dürfen Berichte von der **kirche in nö**, der **militärseelsorge**, mit dem **gemeindemosaik**, einem **Literaturtipp** und den nächsten **Terminen**. Gedanken zu den vor uns stehenden Nationalratswahlen gibt **auch das noch** auf den Weg, nach dem Motto: Die Freiheit zu bestimmen, wohin die Geschichte geht.

Greifen Sie nach der „Freiheit“, denn sonst passiert's: Man sperrt sie ein, und augenblicklich ist sie weg!

Ihre/Eure

Pfarrerin Birgit Lusche



Foto: epd/ uschmann

Die Blattlinie der superNews

Durch die Neuwahl der kirchlichen Gremien im Jahr 2018 sind viele neue Leserinnen und Leser der superNews hinzugekommen. Wir vom Redaktionsteam hoffen, dass Sie in den letzten Nummern einige interessante Artikel und Berichte gefunden haben.

Besonders für die Newcomer, aber auch für die erfahrene Leser/innenschaft, möchte ich an dieser Stelle darlegen, wozu wir die superNews schreiben – was also die Blattlinie ist.

Die superNews sind kurz nach seinem Amtsantritt auf Initiative von SI Paul Weiland entstanden. Die erste Ausgabe erschien nur wenige Monate nach seinem Amtsantritt Anfang 1999. Paul Weiland sagte im Interview damals: „Einerseits soll ‚superNews‘ über wichtige Anliegen und Angelegenheiten aus den Gemeinden und der Diözese informieren, und zwar über den Kreis von Pfarrern und Kuratoren hinaus. Andererseits soll es dazu beitragen, das Gemeinschaftsbewusstsein zu stärken oder überhaupt erst bewusst zu machen bzw. ist ‚superNews‘ ein Teil der Vernetzung unserer niederösterreichischen Gemeinden.“

Es ging um Vernetzung und Information unter den Evangelischen in Niederösterreich. Und: Die superNews waren von Anfang an kein Werkzeug der Öffentlichkeitsarbeit nach außen, sondern sie richteten sich an die Mitarbeitenden, also ins Innere der Kirche.

Dieser Linie sind die superNews bis heute treu geblieben.

Darüber hinaus hat sich jedoch noch ein weiterer, für mich vielleicht der entscheidende, Aspekt herausgebildet, der die superNews ausmacht.

Natürlich gibt es in den superNews Berichte über Ereignisse in Pfarrgemeinden und über diözesane Veranstaltungen. Es gibt auch Ankündigungen über Zukünftiges. Jedoch sind die superNews nicht im Kern ein Berichts- und Mitteilungsblatt.

Die superNews wollen vielmehr qualitätsvolle, überlegte kirchliche Arbeit ermöglichen statt (nur) darüber zu berichten. Gleichberechtigte Verantwortung aller Christ/inn/en gehört zum evangelischen Verständnis von Kirche unbedingt dazu. Darum gestalten Ehrenamtliche die Kirche auf Augenhöhe mit Pfarrer/inne/n. Weil Verantwortung anspruchsvoll ist, braucht sie aber eine Basis. Denn idealerweise werden Entscheidungen nicht allein aufgrund von Emotionen oder Traditionen, sondern aufgrund von Wissen und Bildung getroffen. Die superNews wollen zur Bildung beitragen, indem sie in jedem Heft ein Thema „umkreisen“, das (zumindest aus Sicht des Redaktionsteams) für Evangelische in Niederösterreich relevant ist.

Die Beiträge der superNews sollen eine inhaltliche Hilfe für Ihre ehrenamtliche Tätigkeit in den Pfarrgemeinden und Arbeitsbereichen sein. Mit einem Zugewinn an Wissen und Nachdenken wollen wir Menschen zur (ehrenamtlichen) Arbeit und zu Entscheidungen ermächtigen.

Ihr/Euer



Superintendent
Lars Müller-Marienburg

Freiheit vor Gott

Evangelische Freiheit

Ulrich H.J. Körtner



Freiheit, so lautet eine geläufige Formel, heißt tun und lassen können, was man will. Frei sein bedeutet demnach, durch nichts und niemanden bevormundet zu werden, ganz und gar sein eigener Herr sein, selbstbestimmt, autonom. Die Sehnsucht nach grenzenloser Freiheit ist tief in uns Menschen verankert. In der Urlaubszeit meldet sie sich besonders stark. „Über den Wolken mag die Freiheit wohl grenzenlos sein“, heißt es in einem bekannten Chanson von Reinhard Mey. Aber grenzenlose Freiheit bleibt letztlich ein unerfüllter Traum. Oder ist sie vielleicht sogar ein Albtraum, weil sie über kurz oder lang in Willkür und Egoismus

ausartet? Ist nicht der Preis grenzenloser Freiheit die Einsamkeit dessen, der sich an nichts und niemanden gebunden wissen will?

Das Christentum versteht sich als Religion der Freiheit. Sie setzt voraus, dass der Mensch von Haus aus keineswegs frei, sondern vielfältigen Zwängen ausgesetzt ist, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Der Glaube an Gott, der Glaube an Jesus Christus – so heißt es – macht den Menschen wahrhaft frei, frei von aller Selbstsorge und Lebensangst, frei von allen inneren Zwängen, frei von Schuld und Zukunftsangst. Aber ist dem Versprechen, Freiheit durch Religion zu erlangen, nicht zu misstrauen? Freiheit durch Gott, Freiheit vor Gott? Muss es nicht heißen: Freiheit von Gott? Macht nicht jede Religion, gleich welche, unfrei und abhängig? So lautet der Vorwurf der Religionskritik. Sigmund Freud spricht von einer kollektiven Zwangsneurose.

Tatsächlich kann Religion zwanghafte Züge tragen und in Gesetzlichkeit erstarren; in strengen Regeln, die es zu befolgen gilt und die Menschen vorschreiben, was erlaubt und verboten ist. Gott erscheint dann als strenger und strafender Gesetzgeber, in dessen Namen Menschen unterdrückt werden. Auch politisch kann Religion zum Instrument der Unterdrückung und zur Ideologie missraten.

Zwischen Gott und Religion als menschlicher Suche nach ihm, zwischen Gottes

Anrede an den Menschen und Religion als Versuch einer menschlichen Antwort, ist jedoch zu unterscheiden. Gott selbst ist darum auch nicht mit unseren menschlichen Gottesbildern und Gottesvorstellungen zu verwechseln.

Die biblische Überlieferung berichtet von Erfahrungen, die Menschen mit Gott als Befreier gemacht haben, der Menschen aus allen falschen inneren und äußeren Bindungen und von allen äußeren und inneren Zwängen und Mächten befreit, die Menschen beherrschen können. Dieser Gott befreit auch von falschen religiösen Zwängen. Das war die Erfahrung des Volkes Israel, das aus der Sklaverei in Ägypten befreit wurde. Das war die Erfahrung der Menschen, denen Jesus von Nazareth begegnet ist. Das war die

Erfahrung des Apostels Paulus in der Begegnung mit dem auferstandenen Christus. Das war auch die Erfahrung Martin Luthers, der sich durch den Glauben an Christus von jeglichem religiösen Leistungszwang, von klerikaler Bevormundung, von aller Höllenangst und Angst vor einem strafenden Gott befreit wusste. Fortan wusste er sich allein dem ihm gnädigen Gott und seinem Gewissen verantwortlich.

Nicht von Gott überhaupt, sondern von einem falschen Gottesbild wurde Luther frei. Gott galt ihm nicht als Hindernis auf dem Weg zur Freiheit, sondern im Gegenteil als ihre einzige Quelle. Menschliche Freiheit lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht schaffen und garantieren kann.



Niemand kann sich selbst das Leben schenken und sich auf die Welt bringen. Bevor wir uns unserer Freiheit bewusst werden und von ihr Gebrauch machen – angefangen damit, dass ein kleines Kind lernt, nein zu sagen –, haben wir unser Leben schon von anderswoher empfangen. Und auch im weiteren Leben hängen unsere Freiheit und ihr Gebrauch von Faktoren ab, die wir selbst nie vollständig unter Kontrolle haben. Der letzte Grund der Freiheit aber ist nicht in innerweltlichen Kausalzusammenhängen zu suchen, und letztendlich hängt unsere Freiheit auch nicht von anderen Menschen ab. Es ist vielmehr Gott, der uns geschaffen hat und uns zur Freiheit bestimmt, ohne dass wir sie uns zuvor verdienen müssen.

Wahre Freiheit ist eine Glaubenssache. Allein der Glaube an Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, macht frei. Das jedenfalls war die Überzeugung Martin Luthers. Glauben hieß für ihn, Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Gottvertrauen ist die Quelle der Freiheit.

Dass Vertrauen Quelle der Freiheit ist, kennen wir auch aus dem Alltagsleben. Ein Kind, das seinen Eltern vertraut und auch spürt, dass seine Eltern ihm etwas zutrauen, fasst dadurch Mut, zum Beispiel wenn es Schwimmen oder Radfahren lernen soll. Der Satz, dass Vertrauen Quelle der Freiheit ist, gilt aber auch in umgekehrter Richtung. Nur wenn Eltern vertrauensvoll bereit sind, ihre Kinder auch loszulassen, können sie sich frei entwickeln. Helikoptereltern, die ängstlich ihre Kinder auf Schritt und Tritt überwachen, erziehen ihre Kinder zur Unfreiheit. Von Lenin stammt der Satz:

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“
Nein, es muss umgekehrt heißen: Kontrolle ist bisweilen gut, aber Vertrauen ist besser!

Glaube im biblischen Sinne ist ein wechselseitiges Vertrauensverhältnis zwischen Gott und Mensch. Ein anderes Wort dafür ist Liebe. Liebe kann nur in Freiheit entstehen und bestehen. Sie macht auf paradoxe Weise frei, indem sie die Liebenden wechselseitig aneinander bindet, so dass der eine nicht mehr ohne den anderen sein kann und will – aber das in Freiheit! Zwang dagegen zerstört jede Liebe.

Im 1. Johannesbrief heißt es: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Wir können auch sagen: Gott ist Freiheit, und wer in seiner Liebe bleibt, der bleibt in der Freiheit und diese in ihm.



O. Univ.-Prof. Dr. DDr. h. c. **Ulrich H. J. Körtner** ist Vorstand des Institutes für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Bekannt ist er u.a. für seine Tätigkeit in der Bioethikkommission und für seine Forschungsschwerpunkte im Bereich der Fundamentaltheologie, Hermeneutik, Ethik, Medizinischen Ethik und Ökumenischen Theologie.

Astrid Schweighofer im Gespräch mit Julia Schnizlein

„Wir müssen die Menschen dort abholen, wo sie sind: in den sozialen Medien“

Julia Schnizlein (40) hat evangelische Theologie in Heidelberg und Amsterdam studiert, sich in Wien dem Journalismus verschrieben und war Vikarin in der Lutherkirche in Wien-Währing. Ab September 2019 ist sie als Pfarramtskandidatin in der Lutherischen Stadtkirche in der Wiener Dorotheergasse tätig. Im superNews-Gespräch erzählt die Mutter zweier Töchter (Helene, 9 und Elsa, 5), die regelmäßig Kolumnen für die „Kronen-Zeitung“ schreibt, über ihren beruflichen Wechsel, über die Gemeinsamkeiten von Journalismus und Pfarramt und über ihr „Herzensprojekt“, die „digitale Kirche“.



Sie sind von der APA (Austria Presse Agentur) zu NEWS und von dort zur Evangelischen Kirche gewechselt. Was war der Grund für den beruflichen Umstieg?

Da muss ich etwas ausholen. 2013 wurde unsere jüngere Tochter Elsa geboren. Als ich in der 23. Schwangerschaftswoche

war, haben wir erfahren, dass sie nur ein halbes Herz hat. Die Ärzte meinten damals, wir sollten sie eher nicht bekommen. Mit drei Operationen könne man es zwar hinkriegen, dass sie lebe, man wisse allerdings nicht, wie lange, da der Herzfehler nicht behandelbar sei. Das war für uns einer dieser Momente, die alles auf den Kopf stellen. Nach einigen Tagen

haben mein Mann und ich uns entschlossen, es zu versuchen. Ich kann heute gar nicht genau sagen, warum, aber ich denke, wir haben uns so entschieden, weil wir es konnten, weil wir die emotionalen, finanziellen und auch sozialen Möglichkeiten hatten, uns um sie zu kümmern. Zum Glück ging alles besser als gedacht, auch wenn die erste Zeit wahnsinnig mühsam war. Elsa hatte vergangenen September die letzte Operation und kann im Moment ein ganz normales Leben führen. Beruflich war die Erfahrung mit der Krankheit meiner Tochter der Auslöser, mich aus dem Hamsterrad zu befreien.

Ich war bei der APA zwar glücklich, hatte aber immer das Gefühl, dass mir etwas fehlt. Dann bot sich die Chance, zu NEWS zu wechseln. Dort konnte ich viele tolle Reportagen schreiben, eine etwa über Mütter, die ihre Kinder zur Adoption freigegeben hatten. Leider wurde mit der Zeit zunehmend Geld gestrichen, und ich musste Geschichten schreiben, die mir gar nicht lagen. Ich wurde immer unzufriedener, sah aber noch nicht die Möglichkeit, zur Kirche zu gehen. Mein Studium lag ja schon so lange zurück. Als ich dann bei einer Podiumsdiskussion mit Michael Chalupka zusammentraf und er meinte, ich solle doch das Vikariat machen, ging alles recht schnell.

Waren die beruflichen Umstiege auch ein Griff nach Freiheit?

Auf jeden Fall. Ich war so im Hamsterrad gefangen, so damit beschäftigt, das Rad am Laufen zu halten, dass ich gar nicht weiterdenken konnte. Offensichtlich habe ich diese Impulse von außen – also zum einen die Erfahrung mit meiner Tochter, zum anderen einen Menschen, der mir ei-

nen Weg aufgezeigt hat, den ich gar nicht vor Augen hatte – gebraucht, um mich zu befreien. Und ich habe die Entscheidung, ins Vikariat zu gehen, tatsächlich als einen Befreiungsschlag erlebt, auch wenn es ein Sprung ins kalte Wasser war. Denn mein Mann war damals auch gerade auf Jobsuche. Aber man muss ein bisschen Gottvertrauen haben. Wenn man das hat, ist die Freiheit umso schöner.

Hat die Krankheit Ihrer Tochter Sie nie an Gott zweifeln lassen?

Ich denke, man hat in so einer Situation zwei Möglichkeiten. Entweder man fragt sich, warum Gott einem so etwas antut, warum er einen so straft; oder man vertraut darauf, dass Gott es machen wird, weil er genau uns füreinander ausgesucht hat. Dieses Vertrauen hatte ich damals, und ich habe es bis heute. Durch Elsa habe ich das Gefühl des Getragenseins von Gott wieder gelernt. Ich bin überzeugt, dass Gott uns trägt, auch wenn nicht immer alles gut ist. Mein Taufspruch Jes 43,1 „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“, dieses „Fürchte dich nicht“, das ist mein Mantra.

Sehen Sie Parallelen zwischen Journalismus und Pfarrberuf?

Eine starke Parallele liegt im Kontakt mit den Menschen, im Interesse an den Menschen und der Bereitschaft zur Empathie. Also dass ich jemandem begegne und ihn oder sie nicht in eine Rolle presse, sondern bereit bin, zu hören, was er oder sie erzählt. Leider ist das im Journalismus, bedingt durch die Verknappung des Personals, immer seltener möglich. Dort

geht es um die Story, die spannend sein muss. Wenn der Interviewpartner oder die Interviewpartnerin das nicht bringt, dann muss ich die Geschichte darauf hinschreiben. Bad news are good news, das hat mir nicht gefallen. Als Pfarrerin bin ich freier, ich muss nichts verkaufen. Ich kann die Botschaft verkünden und die Menschen können sich überlegen, was sie damit machen. Ich muss keine Auflagen erfüllen, keine Coverstories liefern. Das ist der große Unterschied.

Sie sind als Vikarin stark im Internet und den sozialen Medien präsent, posten auf Facebook, Twitter, Instagram. Was hat es mit der „digitalen Kirche“ auf sich?

Ich hatte am Anfang ein wenig Sorge, wie sich mein alter und mein neuer Beruf miteinander vertragen würden und dachte, ich müsste ganz weg vom Journalismus und nur noch Gemeindepfarrerin vor Ort sein. Aber ich konnte es dann doch nicht ganz lassen, auf Facebook zu posten, was ich als Vikarin so tue, und merkte, dass sich die Menschen wirklich dafür interessieren, wenn ich beispielsweise erzähle, wie meine erste Grufbestattung verlaufen ist. Wir dürfen nicht warten, bis die Menschen mit ihren Fragen zu uns in die Kirche kommen, sondern wir müssen sie dort abholen, wo sie sind: in den sozialen Medien.

D.h. Gottesdienste und Seelsorge im Netz?

In Deutschland wird in diesem Bereich gerade viel ausprobiert. Auf Twitter gibt es beispielsweise Twomplet, ein Abendgebet, bei dem sich jeder/jede einklinken und etwas schreiben kann. Auch ich mache manchmal ein Abendgebet auf

Twitter. Da entsteht durchaus Gemeinschaft, obwohl natürlich das gemeinsame Brot-Brechen und Singen ganz wichtige Elemente des Gottesdienstes sind, die im digitalen Raum nicht funktionieren. Seelsorge hingegen funktioniert total digital.

Ich sehe auch meine Kolumne in der „Kronen-Zeitung“, auf die ich viele Reaktionen per Mail bekomme, als eine Art digitaler Seelsorge. Leider hinkt Österreich im Bereich der „digitalen Kirche“ noch nach. Ich würde mir wünschen, dass mehr Pfarrerinnen und Pfarrer auf diesen Zug aufspringen. Meine Hoffnung wäre eine Projektpfarrstelle für digitale Kirche!



© juliandthechurch

<https://www.instagram.com/juliandthechurch/>

Wir schauen uns die Evangelischen einmal an

Erich Witzmann

Was blieb vom Toleranzpatent? Ein Blick in eine ehemalige steirische Toleranzgemeinde und – unter umgekehrten Vorzeichen – in ein tief katholisches niederösterreichisches Dorf.

Die Tradition aus der Zeit des Geheimprotestantismus hat sich in der kleinen Gemeinde unter dem Dachstein über Jahrhunderte erhalten. „Bei uns gibt es nach wie vor zahlreiche Hausbibelkreise, zehn bis 15 werden es schon sein“, sagt Martina Ahornegger. Diese wurden, so die Pfarrerin von Ramsau, in der Zeit, da die evangelische Religion verboten war, begründet und haben sich über Jahrhunderte bis heute erhalten.



Im Geheimen wurde die Bibel gelesen – man durfte sich nicht erwischen lassen.

(Foto: privat)

Ein Blick in die Vergangenheit und in die Geschichte von Ramsau:

Nach der von den habsburgischen Landesfürsten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (nach dem Konzil von Trient, 1545–1563) mit aller Härte vollzogenen Gegenreformation war die Luther-Lehre untersagt. Wer sich dennoch öffentlich zu ihr bekannte, musste Haus, Hof und das Land verlassen. Auch noch

200 Jahre später unter der glorifizierten Regentin Maria Theresia kam es zu den letzten Protestantenverfolgungen.

Die bäuerliche Bevölkerung von Ramsau war aber – wie auch in weiten Teilen der Habsburgermonarchie – zu 100 Prozent evangelisch. Man ließ nun die Rekatholisierung über sich ergehen, in den eigenen Familiengemeinschaften aber wurde hinter verschlossenen Türen am Abend die Luther-Bibel aus dem Versteck ge-



Joseph II., der älteste Sohn Maria Theresias, fühlte sich dem aufgeklärten Absolutismus verpflichtet. (Foto: www.evangel.at)

holt. Im kleinsten Kreis wurde gelesen und gebetet. Erst später verliehen Historiker und Heimatkundler diesem verdeckten Leben die Bezeichnung Geheimprotestantismus.

Das Jahr 1781 brachte die längst fällige Wende. Ein Jahr nach seinem Regierungsantritt ermöglichte Joseph II. mit dem Toleranzpatent die freie Religionsausübung für Protestanten und Orthodoxe (etwas später für Juden), wenn auch mit gewis-

stein von Gosau bis Ramsau oder in Niederösterreich Mitterbach.

In der Ramsau votierten nun offiziell und amtlich 100 Prozent der Bevölkerung für den evangelischen Glauben. Die Bibelkreise blieben aber bis heute bestehen. „Einige treffen einander wöchentlich, andere im Abstand von zwei oder drei Wochen“, sagt Martina Ahornegger. Ein Kreis kann nur die eigene Familie umfassen, bei einem anderen sind es bis zu 15 Personen, die in einem Bauernhaus oder in einer einfachen Wohnung zusammenkommen. Wobei in der Fremdenverkehrsgemeinde manchmal auch Gäste hinzugezogen werden. In der Gemeinde Ramsau mit ihren 2.800 Einwohnern verfügen die Evangelischen heute noch über einen Anteil von fast 80 Prozent. Im Jahresdurchschnitt finden sich 100 bis 120 Gläubige bei den Sonntagsgottesdiensten ein, an den Feiertagen ist es die dreifache Zahl.



Kurz nach Erlassung des Toleranzpatents entstanden die ersten evangelischen Gemeinden, die sogenannten Toleranzgemeinden. (Foto: www.evang.at)

sen Einschränkungen. Jene Gemeinden, in denen sich spontan zahlreiche Bewohner zum evangelischen Glauben bekannten, wurden als Toleranzgemeinden bezeichnet. Das waren in der Steiermark etwa die Ortschaften rund um den Dach-

Szenenwechsel ins niederösterreichische nördliche Grenzland:

Georg Krätschmer steht in der offenen Tür eines ehemaligen Bauernhauses in der kleinen Ortschaft Pillersdorf. Das niedrige Haus glänzt im Schönbrunnergelb, viele Blumen im Hof deuten auf eine liebevolle Gartenarbeit hin. Eigentlich ist es ein Gespräch über die evangelische Diaspora in diesem Landesteil, als Georg plötzlich die Bemerkung fallen lässt: „Diese Gegend hier, der Hollabrunner Bezirk, war einmal total evangelisch.“ Und heute? Pillersdorf zählt mitsamt den Wochenendbewohnern 146 Seelen. Georg Krätschmer und seine Frau sind die einzigen Evangelischen hier. Wenige Kilometer nördlich wohnt im Städtchen Retz gerade eine Handvoll Evangelische, und noch ein Stück weiter, im Grenzort Unterretzbach, gibt es mit

Constanze Pollak eine aktive Evangelische. Sie vertritt wie Krätschmer die Region in der Gemeindevertretung der gut 50 Kilometer entfernten (zuständigen) Pfarrgemeinde Stockerau.

Georg Krätschmer, Jahrgang 1958, war Selbstständiger und ist heute im Ruhestand. Nimmt man Maß an der Reformation und Gegenreformation, dann haben er und seine Frau den umgekehrten Weg beschritten. Beide waren römisch-katholisch, Manfred auch Ministrant und in der Jungschar. „Vor 20 Jahren hatten wir von der Kirche genug“, sagt er und erwähnt nur kurz die seinerzeitigen Turbulenzen in der katholischen Kirche.



Von Zeit zu Zeit gibt es Gottesdienste in Retz, „und manchmal waren wir zu dritt, der Pfarrer und wir zwei“, so das Ehepaar Krätschmer. (Foto: privat)

Aber es habe etwas gefehlt, und so begaben sie sich auf Suche. Bei Christian Brost, dem evangelischen Pfarrer in Stockerau, haben sie schließlich „den Hafen“, wie Krätschmer sagt, wieder gefunden.

Das Dorf hier sei nicht mehr oder weniger religiös als die anderen Ortschaften der Umgebung. In der kleinen Weinhauskirche in Pillersdorf werden gerade zu den Begräbnissen und zur Weinsegnung Messen gehalten, die Leute gehen in die

Kirche nach Schrattental oder Zellerndorf. Die älteren Leute seien sicher religiöser als die jüngere Generation. Und wie wird das evangelische Ehepaar Krätschmer angenommen? Da dreht Georg den Spieß um: Er habe gleichsam ein Experiment gewagt und sei auf die Leute hier zugegangen bzw. habe gemeinsam mit Constanze Pollak einen ökumenischen Gottesdienst geplant. „Wir haben versucht, die Leute zu aktivieren. Wir galten ja als anrühlich, etwas sektenhaft.“

Aber etliche Ortsbewohner wurden neugierig. „Wir schauen uns die Evangelischen einmal an“, lautete die Devise. Am Samstag, dem 9. Februar dieses Jahres, war es schließlich so weit. Der Begegnungsort war der katholische Pfarrsaal im benachbarten Zellerndorf (zu dem die Pillersdorfer Katholiken gehören). Und 90 Männer, Frauen und Jugendliche beider Konfessionen erlebten einen eindrucksvollen Gottesdienst. „Da sind beide, unser Christian Brost und der römisch-katholische Pfarrer Jerome Ciceu, wunderbar angekommen, sie haben die Anwesenden in den Bann gezogen.“ Diese hätten anschließend auch sofort gefragt, wann denn ein nächstes Treffen stattfinden wird.

Bei der Frage, warum der Gottesdienst im Pfarrsaal, der eigentlich ein Theatersaal ist, und nicht in der Pfarrkirche stattgefunden hat, antwortet Georg Krätschmer neuerlich mit einem Verweis auf die Zeit des Geheimprotestantismus: „Für uns ist das nichts Neues. Als die Evangelischen verboten waren, haben sie ihre Gottesdienste auch im Stall gemacht.“

Ob im Pfarrsaal oder in der Pfarrkirche: Nächstes Jahr soll in Zellerndorf wieder ein ökumenischer Gottesdienst stattfinden.



1979 veröffentlicht der österreichische Liedermacher Georg Danzer das Lied „Freiheit“. superNews-Redakteur Werner Sejka trifft dazu Sohn Andreas Danzer (37), Sportjournalist und Fotograf.

In seinem Song „Freiheit“ lässt Georg Danzer Besucher eines Zoos ein „wunderbares Tier“ bestaunen. Schilder warnen: „Nicht füttern!“, „Nicht reizen!“ Der Käfig selbst aber ist völlig leer ...

„Die Freiheit ist textlich tatsächlich mein Lieblingslied. Nach wie vor finde ich den Gedankengang meines Vaters faszinierend. Der Text ist traurig, humorvoll und tiefgänglich zugleich – und was ich besonders spannend finde, es ist keinerlei Intellekt notwendig, um zu verstehen, was hier gemeint ist! Jeder kann verstehen, was Freiheit bedeutet.“

Es ist verblüffend den Text zu „Freiheit“ 40 Jahre nach seinem Erscheinen zu lesen und das Lied zu hören. Die Aussage scheint aktueller denn je.

Andreas Danzer und ich versuchen, Freiheit zu definieren.

„Freiheit ist immer auch eine Form des Egoismus, und das muss sie wohl auch sein!“, meint Danzer, „denn es ist mein mir eigener Egoismus, der mich eigene Wege gehen lässt. Ohne diesen Egoismus gäbe es am Ende wohl nur einen einzigen, gültigen Weg, und das wäre das Ende jeder Freiheit.“

Ein Gedanke, der uns auch zur Freiheit im Glauben bringt. „Religionen sind immer wieder dogmatisch orientiert und üben oft sehr starke Kontrolle über die Gläubigen aus! Aber jeder ‚echte‘ Gläubige,

jeder ‚echte‘ Christ“, führt Danzer weiter aus, „ist im Grunde Menschenfreund. Was man von der Kirche nicht immer behaupten kann!“

Georg Danzer gab seinen Kinder mit, erfahre ich, dass sie stets selbst entscheiden sollten, ob sie ein guter oder ein schlechter Mensch sein möchten. „Werde einfach ein Mensch, an den man glauben möchte und glauben kann!“, habe Danzer seinen Kinder stets gesagt!

Ich frage Sohn Andreas, wie es sein Vater mit dem Glauben gehalten hat!

„Mein Vater war lange Zeit sehr spirituell, aber wohl nicht gläubig im klassischen Sinne. Im Laufe der Jahre hat sich das dann gewandelt. Erst meinte er noch, er sei Gnostiker, er glaube an etwas, später dann aber wurde er zum Agnostiker!“

Das viele Leid auf der Welt trotz Gottes Existenz, ließ Georg Danzer sehr nachdenklich werden. „Also wenn das alles meine Kinder wären, die sich so benehmen, ich würde das so nicht zulassen!“, erinnert sich Andreas Danzer, was sein Vaters dazu meinte.

Der Käfig im Zoo des Liedes „Freiheit“ ist leer. Verwaist. Im Text heißt es dazu:

„Ich schaute und ich sagte, lieber Herr. Ich sehe nichts, der Käfig ist doch leer!

„Das ist ja gerade“, sagte er, „der Gag! Man sperrt sie ein, und augenblicklich ist sie weg!“

Das ist es: Grenzenlos frei! Die einzige Grenze sind die anderen. Ja, aber die sind zu viele – da bleibt nicht viel übrig für mich und meine Sehnsucht nach Freiheit. Dieses Miteinander, diese ständig geforderte Empathie führt schließlich doch zum Verzicht. Nicht nur die Menschen rund um mich, meine unmittelbaren Mitmenschen fordern von mir, auf sie einzugehen, auf sie Rücksicht zu nehmen – mittlerweile wird uns doch ständig vor Augen geführt, dass wir in einem globalen Dorf leben: verantwortlich für die Lebensbedingungen und die Lebensqualität von Menschen, die weit weg von mir leben, die ich nie kennenlernen werde ... und auch gar nicht kennenlernen will. Selbst dann nicht, wenn ich in ihr Land reise: Da will ich ungestört in einem gesicherten Resort leben und allerhöchstens während eines Ausflugs im klimatisierten Bus zum bunten Markt gefahren und von den Einheimischen in ihren originellen Bekleidungen unterhalten werden. Und dann wieder nach Hause, vollgepackt mit meiner Safaribeute.



NACH DER FREIHEIT

„Ideal wäre ein Staat, in dem alles ausgenommen die Freiheit, in die Hände der Regierung zu greifen.“

Bertrand Russell (Philosoph und Mathematiker)

Und dann sind da noch die Menschen, die nach mir kommen: „Wir haben unsere Welt nur geborgt von unseren Kindern!“

Ja, was denn noch! Ich soll aufs Auto verzichten, weniger im Internet surfen, kein Fleisch essen – alles Lebensnotwendige für mich wird zum Lebenshindernis meiner Enkelkinder? Da lobe ich mir doch einen Staat, der auf all diese Einschränkungen verzichtet und aufs Wesentliche schaut: darauf, dass ich aufhöre zu rauchen, und darauf, dass diese bunten Mitmenschen von sonst woher den Spieß nicht umdrehen und alle bei uns auftauchen. Schön daheim bleiben. Ich, meine Kinder und meine Enkelkinder sollen die Welt sehen. Wir kehren ja auch wieder nach Hause zurück, weil's da schöner ist. Sicherer. Bequemer. Mit Heizung. Klimaanlage mittlerweile, wer braucht bei diesen Temperaturen noch Heizung. Fernseher. Internet.

Ich greife nicht in die Freiheit der anderen ein. Ich nehme mir lediglich meine Freiheit. Die ist nicht grenzenlos, aber eingrenzen lasse ich mich nicht. Nicht von der Not, die ich ohnehin nur aus Zeitung, Radio und Fernsehen kenne – und nicht von der Angst vor der Zukunft. Die ist doch immer ungewiss. Kommt nicht der Klimawandel, dann eben der Komet. Und gegen den nützen auch Tofu, Soja, Fahrrad nicht.



HEIT GREIFEN

**n jeder alle Freiheiten hätte,
die Freiheit der anderen ein-**

(1872–1970), britischer Philosoph
diker, 1950 Nobelpreis für Literatur

Für die Freiheit haben die Menschen gekämpft und geblutet. In meiner Kindheit waren es die Ungarn, die versuchten, ihr kommunistisches Regime abzuschütteln. Dann wollte Jan Palach mit seinem Feuertod auf dem Prager Wenzelsplatz ein Fanal für die Freiheit setzen. Vor 30 Jahren hatten schließlich die Landsleute der seinerzeitigen Ostblockstaaten mehr Erfolg. All dies spielte sich vor unserer Haustüre ab. Wir Österreicher sahen gleichsam wie in einer Theaterloge auf die Kämpfenden, waren etwas irritiert, konnten uns aber mitfühlend zurücklehnen. Wir hatten ja die Freiheit. Heute denkt kaum jemand an die europäischen Schicksalstage der Vergangenheit. Zudem ist Freiheit zu einem individuellen Begriff geworden. Nach der Devise „ich lebe meine Freiheit, nicht die Freiheit der Gemeinschaft“. Freiheit hat einen persönlichen, auch egoistischen Anstrich erhalten. Und damit stellen sich fast zwangsläufig jede Menge Konfrontationen ein.

Natürlich darf man eine derartige Zuschreibung nicht verallgemeinern. Aber nach allen Beobachtungen steigt der Egoismus einzelner Menschen, wird in großen Teilen der Gesellschaft nicht auf's Allgemeinwohl geschaut. Diese Einstellung

finden wir in der Politik, wo eine Partei auf jeden Fall einmal Vorschläge und Initiativen der anderen Partei ablehnt. Und das spiegelt sich in der Gesellschaft wider. Im Wirtshaus wird nicht mehr gestritten, es raufen sich die Leute nicht mehr zusammen, weil ohnedies die Anhänger einer Meinung zusammensitzen und mit der entgegengesetzten Gruppierung nichts zu tun haben wollen.

Die Freiheit ist ein sehr enger Begriff geworden. Die Freiheit des anderen – von der Gedankenfreiheit bis zur Freiheit der persönlichen Lebensgestaltung – wird kaum akzeptiert. „Wie Political Correctness die Freiheit zerstört“, lautet die Schlagzeile eines Berliner Monatsmagazins („Cicero“, Juniausgabe). Über die für die Mehrheit unliebsamen Ansichten, so das Magazin, soll nicht mehr diskutiert, soll der Meinungsaustausch verboten werden. Und das in den deutschen Universitäten, die ja die Stätte der kritischen Auseinandersetzung sein sollten. Das mögen noch einzelne Vorstöße sein. Aber auch in unseren Breitengraden erleben wir, dass nicht-konforme Gedanken und Äußerungen unerwünscht sind. Sollten sich derartige Initiativen allgemein durchsetzen, wäre dies eine krasse Einebnung des Meinungsspektrums.

► Freiheit macht uns zum Ebenbild Gottes

Ondrej Prostrednik und Anna Polckova

Der Dienst einer Kirchengemeinde soll ein Dienst der Freiheit sein. Diese Überzeugung gründet sich auf dem Glauben, dass Gott uns Menschen mit der Fähigkeit der freien Entscheidung ausgerüstet hat. Nur dort, wo Menschen ihre Freiheit gegenseitig respektieren, leben sie als Ebenbilder Gottes. Pfarrerin Polckova und Pfarrer Prostrednik berichten über die Arbeit der evangelischen Pfarrgemeinde Bratislava-Altstadt.

Wenn die Gemeinschaft der Kirche ihre Existenz und ihren Dienst theologisch begründen will, kann sie es nur, wenn sie den Begriff der Freiheit mit der Ebenbildlichkeit Gottes in Beziehung setzt. Freiheit als Geschenk Gottes macht uns zum Ebenbild Gottes. Anderen die Freiheit zu nehmen würde ihnen das nehmen, was Gott ihnen als maßgebendes Merkzeichen ihrer Menschlichkeit gegeben hat.

Das ist die theologische Grundlage, die wir uns in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Bratislava-Altstadt zu eigen gemacht haben. Sie hat weitreichende Konsequenzen für den Inhalt und die Gestaltung unseres Gemeindelebens.

1. Freiheit, die brennenden Themen anzusprechen

Im Dienst des Wortes (Martyria) bemüht sich unsere Gemeinde, Themen anzusprechen, die die Gesellschaft bewegen. Es geht vor allem um die Themen, die seit ca. zehn Jahren bewusst von populistischen und nationalistischen Strömungen missbraucht werden, um Angst und Abscheu zu schüren: Fremdenhass, Antiziganismus und Homophobie sowie Versuche, die bestehenden Frauenrechte einzuschränken, sind die deutlichsten Manifestationen dieses Trends. Oft wird umgekehrt der Schutz der traditionellen christlichen Kultur in der Slowakei versprochen.

Leider ist es der evangelischen Kirche in der Slowakei nicht gelungen, Profil zu zeigen und den Missbrauch von Angst durch die Verkündigung von Liebe, Toleranz und Versöhnung zurückzuweisen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Zusammen mit der römisch-katholischen Kirche bekräftigt auch die evangelische Kirche die vermeintliche Bedrohung durch Liberalismus und andere Religionen.

In diesem Raum bemüht sich unsere Kirchengemeinde, als kritische Stimme zu agieren und den christlichen Universalismus und Inklusivismus zu predigen.

So wird für viele Gottesdienstbesuchende unsere Kirchengemeinde zu einem Raum der Freiheit, in dem offen und auch prophetisch kritisch das Versagen der Gesellschaft und der Kirche einerseits und der Weg des Evangeliums andererseits benannt werden. Der Dienst an der Kanzel ist einer Breite von Predigerinnen und Predigern offen. Es wird in vier Sprachen gepredigt (Slowakisch, Deutsch, Ungarisch, Englisch).

2. Freiheit, Gott in verschiedenen Formen zu preisen

Eine Gemeinschaft ist in ihrem Zusammenleben auf Regeln angewiesen. So haben sich seit der Urkirche Regeln für das gemeinsame Lob Gottes (Leiturgia) herausgebildet. Im Laufe der Jahrhunderte

wurden aber die Gottesdienstordnungen immer stärker als Identitätsmerkmale verstanden. Diese Seite der Gottesdienstordnung wird in der evangelischen Kirche in der Slowakei leider überbetont. Das führt zu einem entleerten Traditionalismus, der kaum mehr fähig ist, den reichen symbolhaften Inhalt der Grundsteine der Gottesdienstordnung zu kommunizieren.

Hier versteht unsere Kirchengemeinde ihren Dienst der Freiheit so, dass die traditionelle Gottesdienstordnung in möglichst vielen Variationen gestaltet wird. Dabei spielt die Kirchenmusik eine wichtige Rolle. So ist die Idee entstanden, die alte Tradition der Kantatengottesdienste wieder zu beleben. In Laufe des Kirchenjahres werden in Zusammenarbeit mit professionellen Musikvereinen Sondergottesdienste mit Kantaten aus der Barockzeit gefeiert. So wird das lutherische Verständnis der Verkündigung durch Musik betont. Die Gestaltung der Gottesdienste wird durch den musikalisch und theologisch ausgebildeten Gemeind Kantor Jan Vladimír Michalko vorbereitet. In dieser Freiheit konnten wir liturgische Modelle entwickeln, die in Treue zu den Grundsteinen der liturgischen Ordnung fähig sind, den modernen Menschen in verständlicher Weise anzusprechen.

3. Freiheit zu dienen

Eine Vielfalt von Diensten (Diakonia) wird in unserer Kirchengemeinde neben dem Gottesdienst angeboten. Eine Agentur für Hauspflege „Simeon“ sorgt für Senioren in der Gemeinde. Gedächtnisübungen werden angeboten. Eine Wohnung für eine Flüchtlingsfamilie wurde aus dem Wohnungsfond der Gemeinde zur Verfü-



Kirche als Ort der Begegnung für alle Menschen: jung und alt, Flüchtlinge und Einheimische.

Foto: Ondrej Prostednik und Anna Polckova

gung gestellt. Die Gemeinde bietet auch einen umfangreichen Bildungsdienst in Form von Religionsunterricht, Konfirmationsvorbereitung und Jugendgruppen. Ein spezieller Teil des Dienstes in der Bildungsarbeit sind monatliche Diskussionsrunden zu aktuellen Themen in der Gesellschaft. Einmal im Jahr organisiert die Kirchengemeinde auch eine Fachkonferenz. In den vergangenen Jahren waren es Konferenzen über Gender oder die Stellung von LGBT-Menschen in der Gemeinschaft der Kirche.

Freiheit tastet Grenzen an

Die Erfahrung, die die Gemeinde in ihrem Greifen nach der Freiheit bisher gemacht hat, ist zweierlei: Im Vordergrund steht die Begeisterung von der Freiheit: Eine wachsende Anzahl von Menschen in der Stadt aber auch landesweit nimmt das Angebot unserer Kirchengemeinde wahr. Jedoch spüren wir auch, dass unser Verständnis von Freiheit an Grenzen stößt. Es sind Grenzen, die durch Menschen in der Kirche gezogen und bewacht werden, die ihren Dienst eher als den Dienst der Disziplin und Subordination verstehen.

Kirchentag 2019

„Glaube bewegt – bewegter Glaube“ lautete das Motto des diesjährigen niederösterreichischen Kirchentags am 20. Juni. Eingeladen hatte die Pfarrgemeinde Wiener Neustadt, allen voran Pfarrerin Angelika Petritsch und Kurator Manfred Pfeiffer. Der Festtag begann mit einem Familiengottesdienst. Wir sahen und hörten, wie Menschen zu biblischer Zeit und heute durch den Glauben an Christus neue Perspektiven und Aufgaben für ihr Leben fanden: Biblische Grundlage war die Geschichte von der Heilung eines Lahmen am Teich Bethesda. Nach 38 Jahren Krankheit wurde er wieder auf die Füße gestellt. Als Antwort darauf erzählten Christ/inn/en von heute, wie sie vom Glauben bewegt werden: Einer weiß sich in den Lektorendienst berufen. Ein anderer bekommt Kraft und Mut, um seine Heimat zu verlassen und in einer fremden Kultur und im neuen Glauben neu anzufangen. Eine engagiert sich in Hilfsprojekten, eine andere wird aus ihrem Glauben heraus vom Zorn bewegt und scheut sich nicht, politische Ungerechtigkeiten beim Namen zu nennen. Und ein weiterer konnte vom



bewegenden Lob Gottes in der Musik berichten.

Grußworte überbrachten unter anderem OKR Karl Schiefermair, der Bürgermeister von Wiener Neustadt Klaus Schneeberger, die Vorsitzende des Gustav-Adolf-Zweigvereins NÖ Sybille Roszner und der Vorsitzende des Gustav-Adolf-Werkes im deutschen Bundesland Baden-Württemberg, mit dem Niederösterreich seit langem partnerschaftlich verbunden ist.

Der Nachmittag bot den ca. 250 Teilnehmenden ein buntes Programm: Stadtführungen, Tischgespräche mit iranischen Christinnen und Christen, Bodypercussion, eine Zukunftswerkstatt mit Superintendent Müller-Marienburg, eine Tanzperformance sowie die vielen

Angebote des Bibelmobils ließen die Zeit wie im Flug vergehen.

Natürlich kamen auch die Kinder und Jugendlichen auf ihre Kosten. Für sie gab es eigene Aktivitäten.

Die Schlussandacht wurde in traditioneller Weise von der Evangelischen Frauenarbeit gestaltet.

Ein herzliches Dankeschön Euch, Ihr lieben Wiener Neustädter, für Eure Gastfreundschaft und die gute Organisation!



Fotos: privat

Angelika Petritsch tödlich verunglückt

Am Nachmittag des 31. Juli 2019 ist die Wiener Neustädter Pfarrerin Mag.^a Angelika Petritsch bei einem Autounfall während ihres Sommerurlaubs in Namibia ums Leben gekommen. Die Pfarrgemeinde Wiener Neustadt verliert ihre Pfarrerin, die seit 2010 dort Dienst getan hat und durch ihre natürlich Art und ihre Freude an Neuem viel bewegt und eine Atmosphäre der Wertschätzung geschaffen hat. Die Superintendentenz verliert eine loyale, fröhliche Kollegin, die vielen zur Freundin geworden ist. Ich verliere eine Wegbegleiterin im geistlichen Amt. Angelika Petritsch hat mich als erste angesprochen, ob ich mich der niederösterreichischen Wahl zum Superintendenten stellen würde. Sie war eine ehrliche Wegbegleiterin, die mir gesagt hat, wenn



Foto: epd/M. Utschmann

Dinge gut waren – und auch wenn sie nicht gut waren. Für beides bin ich sehr dankbar.

Bei all dem können wir nicht ermessen, was der Verlust für ihre Familie bedeutet. Ihr und allen Angehörigen gilt unsere Anteilnahme und unser Gebet.

Angelika wurde 37 Jahre alt.

Superintendent Lars Müller-Marienburg

Radiogottesdienst aus Niederösterreich

Am Pfingstmontag übertrug der ORF in den Regionalradios den Gottesdienst aus Waidhofen an der Thaya. Unter dem Motto „Weltweit in Waidhofen“ wurde der Gottesdienst auf Deutsch, Lettisch (Muttersprache der Ortspfarrerin Dace Dislere-Musta) und Tschechisch (wegen der Nähe zu Tschechien und den bestehenden Kontakten) gefeiert. Die verschiedenen Sprachen sollten ein Zeichen für die Vielfalt der weltweiten Kirche sein. Denn die Größe der Kirche scheint auch in die vermeintlich kleinen und intimen evangelischen Pfarrgemeinden durch offene Türen hinein. Radio- und Fernsehgottesdienste sind für alle gastgebenden Gemeinden etwas Ungewöhnliches. Aber es ist wichtig, dass es Übertragungen im Fernsehen, Radio und Internet gibt, weil so Menschen mitfeiern können, die aus

den verschiedensten Gründen in keine Kirche gehen können. Durch solche Gottesdienste bieten Pfarrgemeinden einen besonderen Dienst an einer großen, meist unsichtbaren, Radio- und TV-Gemeinde.



(ORF-Radiogottesdienste können einige Zeit lang auf <https://religion.orf.at/radio/tags/gottesdienste/> nachgehört werden.)

red

► Momentaufnahme aus Bosnien ...

Seit Februar bin ich als neuer evangelischer Militärpfarrer für Niederösterreich tätig. Aber nicht nur in Österreich: Wir Militärpfarrer begleiten und betreuen die Soldaten und Zivilbediensteten des Österreichischen Bundesheeres auch in den Auslandseinsätzen.



Auf dem Weg von meinem Zimmer zum großen Speisesaal im EUFOR-Camp Butmir/Sarajevo ruft mir ein polnischer Soldat freundlich „Morning, Padre!“ zu. Er hat wohl das Kreuz auf meiner Uniform gesehen und weiß sofort: Das ist ein „Himmelverbindungsoffizier“, wie wir Militärpfarrer bei den Österreichern auch manchmal scherzhaft genannt werden.

Beim Frühstück setze ich mich zu ein paar österreichischen Kameraden und plaudere mit ihnen ein wenig darüber, woher sie kommen, was sie hier machen und wie es ihnen dabei geht. In den ersten Tagen sind diese Gespräche noch etwas holprig, aber schon nach ein, zwei Wochen, wenn sie mein Gesicht wiedererkennen, wird die Unterhaltung lockerer.

Immer wieder kommt das Gespräch auf die Frage der Sinnhaftigkeit dieses Einsatzes, über 20 Jahre nach dem Krieg. Es hat sich – scheinbar – hier ja doch nichts verändert.

Noch immer stehen sich die Bosnier, Serben und Kroaten hier im Land skeptisch bis feindselig gegenüber, noch immer regiert ein kompliziertes, korruptes und aufgeblähtes System von Politikern aller Ethnien dieses Land unter der „Aufsicht“ der internationalen Gemeinschaft.

Wie lange soll das noch so gehen, und was für einen Sinn macht das?

Gute Frage.

Ich habe schließlich auch keine bessere Antwort als diese: Solange die EUFOR-Soldaten hier sind, werden die Menschen davon abgehalten, alte, vor langer Zeit ausgestellte schreckliche Rechnungen zu begleichen und sich einander abzuschlachten.

Es ist zumindest eine Form von Frieden – wenn auch nicht ideal und auf ewig. Und dass dieser fragile Frieden halten möge, darum bitten wir Gott bei den Gottesdiensten in der kleinen Camp-Kapelle, zu denen immer wieder ein kleines Häuflein zusammenkommt.



Michael Lattinger, MilSen
Militärpfarrer beim MilKdoNÖ

Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

Visitation in Bruck a. d. Leitha – Hainburg a. d. Donau

Hainburg. Von 14. bis 19. Mai 2019 fand in unserer Pfarrgemeinde eine Visitation statt. Aus diesem Anlass haben wir mehrere öffentliche Veranstaltungen vorbereitet. Am 30. April des Jahres waren es acht Jahre, dass die Martin-Luther-Kirche in Hainburg eingeweiht worden war.



Die österreichische Post hat eine Briefmarkenserie über moderne Architektur in Österreich aufgelegt und der evangelischen Martin-Luther-Kirche in Hainburg, die wohl eines der architektonisch spektakulärsten Sakralgebäude unseres Landes ist, eine eigene Sondermarke gewidmet. (Foto: Josef Rittler, Christina Ritschel)

Die Sonderbriefmarke wurde in einer Auflage von 230.000 Marken in Bögen zu 50 Stück ausgedruckt und am Dienstag, dem 14. Mai, präsentiert.

So haben wir den Geburtstag der Kirche mit der Präsentation der Marke gemeinsam gefeiert. Bei dieser Feierstunde waren auch Superintendent Lars Müller-Marienburg und das Visitationsteam anwesend.

Im Rahmen unserer Gesprächsreihe am Mittwochabend entführten uns Maria und Walter Sinkovc in Wort und Bild auf den spanischen Jakobsweg. Ein interessanter Abend, an dem auch der Superintendent unser Gast war.



Die Sonderbriefmarke mit der Martin-Luther-Kirche in Hainburg.

Am Donnerstag haben wir in der Matthäuskirche in Bruck einen Diskussionsabend unter dem Namen „Kirche trifft Politik und Wirtschaft“ mit dem Superintendenten und Repräsentanten des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft im Bezirk Bruck an der Leitha organisiert.

Ein wichtiges Treffen von Visitationsteam, Presbyterium und der Gemeindevertretung gab es dann am Samstag. Am Sonntag wurde die Visitation mit einem Gottesdienst auf einem Schiff auf dem Neusiedler See abgeschlossen.

Jan Magyar, Helga Reichel

Kirche und Politik

Mödling. Am Sonntag, dem 19. Mai 2019, durften wir in der evangelischen Kirche in der Scheffergasse in Mödling im Rahmen der Themengottesdienst-Reihe „Wie politisch darf/soll Kirche sein?“ den damaligen Bildungsminister Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann begrüßen.

In seinem Vortrag zum Zitat „Mit der Bergpredigt kann man nicht regieren“ brachte er sechs Anmerkungen ein. Darin ging er auch auf die umgekehrte Perspektive ein, nämlich welchen Stellenwert Religion in einem säkularen Staat einnehmen soll.

Bundesminister Faßmann betonte in diesem Zusammenhang die notwendige Äquidistanz der Politik zu allen Religionen. Aus seiner Sicht ist Kirche jedenfalls politisch, ein „mahndendes Wort“ zu sprechen sei eine Kernaufgabe der Kirche.

Dabei, so meint er, sollte sich die Kirche jedoch vom parteipolitischen Diskurs distanzieren und auf die Verantwortungsethik nicht vergessen.

In der anschließenden Diskussion mit den Besucherinnen und Besuchern des Gottesdienstes kamen auch aktuelle Themen wie der Karfreitag und die Einführung des Ethikunterrichtes zur Sprache.

Patricia Grimm-Hajek



Neben zahlreichen Besucherinnen und Besuchern ließ sich auch der designierte Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, Michael Chalupka, diesen besonderen Gottesdienst nicht entgehen. (Foto: privat)

Konfi-Tage in Niederösterreich

Wiener Neustadt, Krems. Kurz vor den Konfirmationen waren alle Konfis aus Niederösterreich zu den zwei Konfi-Tagen in Wiener Neustadt und Krems eingeladen.



Sie können den Blick über die Gemeindegrenzen hinaus werfen, andere, gleichaltrige, evangelische Jugendliche kennenlernen und für einen Tag Konfirmandenzeit in einer richtig großen Gruppe erleben. Bereits zum 8. Mal fand am 27. 4. der Konfi-Tag Süd statt. Fast 200 Konfis aus der Region Süd waren zusammengekommen und haben gemeinsam gebetet, gesungen und sich über die Fragen „Woher komme ich? Wohin gehe ich?“ in den zahlreichen Workshops Ge-

danken gemacht. Am 11. Mai fand der 5. Konfi-Tag Krems für die Regionen Ost und West statt. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden setzten sich mit Themen wie Schöpfungsverantwortung, Schuld und Gnade, Homosexualität und Kirche und Kooperation und Teamfähigkeit auseinander. Den Abschluss bildete der Jugendgottesdienst in der Kremser Heilandskirche. Herzlichen Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Michael Simmer (Foto: privat)

Wir feiern unsere Pfeifenorgel

Traisen. Am Sonntag, dem 5. Mai 2019, war es endlich soweit. Die langersehnte neue Pfeifenorgel wurde in Traisen in der Auferstehungskirche der evangelischen Pfarrgemeinde St. Aegyda n. N.-Traisen geweiht.

Unter den vielen Gästen waren auch Dr. Franz Reiner, Kurator der Evangelischen Pfarrgemeinde Timelkam, von welcher die Orgel gekauft wurde, und Josef Six, Bürgermeister von Vöcklamarkt.

Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg hielt die Festpredigt. Nach dem Festgottesdienst trafen die Gäste einander im gemütlichen Gemeindesaal bei Gulasch und Fassbier.



Orgelbaumeister Robert Niemeczek begeisterte mit seinen unterhaltsamen Ausführungen über den Aufbau einer Orgel und den Beruf des Orgelbaumeisters Jung und Alt.

(Foto: Planer)

Das Nachmittagsprogramm wurde von Diözesankantorin Mag.^a Sybille von Both und Orgelbaumeister Robert Niemeczek gestaltet. Der Festtag endete mit einem Abendlob.

Karin Heistingner

Naßwalder Berggottesdienst

Gscheidl. Gezählte 250 Besucher kamen wieder zum traditionellen Naßwalder Berggottesdienst, um bei bestem „evangelischen“ Wetter am historischen Ort miteinander zu feiern.

Um's eher un-evangelische „Knie beugen“ aus Ehrfurcht und Demut vor dem, was Gott uns zuwendet, drehte es sich in der Predigt von Pfarrer Andreas Lisson.

Unterstützt wurde er im Berggottesdienst vor dem zweiten Schwemm-Tunnel der Hubmerschen Holzknechte vom Naßwalder Lektor Robert Schneeberger und der Sängerrunde Schwarzau im Gebirge. Gäste vom Burgenland bis Bayern saßen anschließend fröhlich bis in den Nachmittag beisammen. Erstmals sorgte Juniorwirt Anton Hajszan vom „Wirtshaus zum Raxkönig“ mit seinem Team top-organisiert für Speis und Trank. Kaffee und Kuchen lieferten Naßwalder Frauen.

2020 macht der Berggottesdienst Pause, denn am 11. Juni feiern wir den Evangelischen Kirchentag Niederösterreich in Naßwald! Und der wird genau so urig!

red

Meck'i messerscharf:



Es gibt eine Unschuld der Bewunderung; der hat sie, dem es noch nicht in den Sinn gekommen ist, auch er könne einmal bewundert werden.

*Friedrich Nietzsche (1844–1900),
deutscher Philologe und Philosoph,
in: Jenseits von Gut und Böse*

There is an alternative!

Rezension von Birgit Schiller

Renata Schmidtkunz fasst Transzendenz weit: „Sich darin zu üben, dass es einen Bereich gibt, der jenseits unseres Verstehens und unseres Einflusses ist, bedeutet neben vielem anderen auch, Distanz zum Weltgeschehen zu bekommen. Es ist eine Distanz, die befreien kann von jenen Trieben, die unsere Welt und die Menschheit im Moment zu zerstören drohen.“ Die Pfarrerstochter und Theologin plädiert für den immer vorhandenen Moment der Unverfügbarkeit, nicht, um sich fatalistisch zurückzulehnen, sondern um dem Machtanspruch Herrschender entgegenzutreten. Renata Schmidtkunz, bekannt als Moderatorin und Dokumentarfilm-Regisseurin, war Mitinitiatorin des Volksbegehrens „Sozialstaat Österreich“ 2001.

Seither beobachtet sie die Veränderung der Gesellschaft unter dem Eindruck neo-liberaler Wirtschaftsmodelle. Sie sieht Geiz, Neid, Konkurrenz und brutales Effizienzdenken sich ausbreiten, den Menschen vom unantastbaren Lebewesen zum Konsumenten degradiert. Sie hört den Ruf „Es gibt keine Alternative“, wenn es um die Rettung von Budgets und um ständiges Wirtschaftswachstum geht, wobei die sozial schwache und zunehmend auch die Mittelschicht leiden. Renata Schmidtkunz führt all das auf den Verlust der Transzendenz zurück, auf den Verlust der Fähigkeit und Bereitschaft, über sich hinauszuschauen, jenseits der „materiellen Wirklichkeit einen offenen Raum“ zu sehen, „einen Raum der Freiheit“, der die „Wahrnehmung von uns selbst, der Gemeinschaft und der Welt, in der wir leben“ erweitert.

Vom Gottesbild ihrer Kindheit hat sich die beim ORF tätige Redakteurin gelöst. Sehr persönlich erzählt sie von ihrer Suche nach einem neuen Bild, das der heutigen Gesellschaft verständlich und zugänglich ist. Manchmal bleibt sie dabei eng am traditionellen christlichen Glauben, manchmal ist ihr Zugang sehr weit gefasst. Die theologische Schulung ist, trotz einiger kleiner sachlicher Fehler („christliche Religionen“), positiv zu spüren und wirft die Frage auf, ob es der Botschaft Jesus Christi wirklich widerspricht, so verpackt zu werden, wenn dadurch die Sehnsucht heutiger Menschen nach dem Transzendenten und nach Hoffnung wieder geweckt werden kann.

Ich sehe hier einen notwendigen und interessanten Diskurs, zu dem das Buch anregen kann.



Renata Schmidtkunz
**Himmlisch frei. Warum wir wieder mehr
 Transzendenz brauchen**
 edition a, Wien, 2019
 ISBN 978-3-99001-269-7

▶ *auch das noch!*

Wer die Wahl hat, hat die ... nein, nein: Nicht alles, was sich reimt, ist auch schon mit dem Löffel der Weisheit gefüttert: Wer die Wahl hat, hat die Freiheit!

Die Freiheit zu bestimmen, wohin die Geschichte gehen soll. Diese Freiheit dürfen wir nicht auf die leichte Schulter nehmen. Keine voreiligen und unüberlegten Entscheidungen zu treffen, zeichnet den mündigen Bürger aus.

Und wenn man schon den Reim bemühen will, dann liegt die Qual nicht an der Wahl an sich, sondern am Angebot. Schwarz stand einmal fürs Christlich-Soziale mit katholischer Innigkeit, Rot fürs Sozialistische, Blau fürs Deutschnationale. Das war's, bis dann vor 33 Jahren die Grünen ökosoziale Leitlinien in die politische Debatte gebracht haben.

Dann hat sich Einiges geändert: Unter Friedrich Peter wurde dem Deutschnationalen das Liberale angehängt, und seither wabert die Partei zwischen den eigenen Interessen hin und her. 1991 wurde der Sozialismus zur Sozialdemokratie weichgewaschen, die Grünen wurden durch den katastrophalen Klimawandel zur Prophetenpartei, und die Schwarzen bemühten sich, das Katholische als das zu begreifen, was es bedeutet: allumfassend. Christlich, aber allumfassend. Eine Zeitlang hat's funktioniert.

Mittlerweile gibt's auch noch das Pink der Neos, die für Liberalismus und Wirtschaftsnähe stehen. Ach ja, und welche Farbe haben die, die sich „Jetzt“ nennen?

Die Leiberl vom Pilz sind oft schwarz, aber die Farbe gehört doch ... ja, gibt's die Schwarzen noch? Also, politisch korrekt gefragt: Gibt's das Christlich-Soziale noch in der österreichischen Parteienpolitik? Dieses cool-distanzierte Türkis, wofür steht's? Millenials-konforme Anpassungspolitik? Türkis als Mischung von Blau und Grün mit sichtbarem Mehranteil vom Blau hört sich trendy an – und darum geht's in der Politik offenbar. Dem Wähler allerdings, der Bürgerin und dem Bürger, muss es um die Zukunft gehen – nicht um den Modetrend. Dem evangelischen Christen muss es doch ein Anliegen sein, christlich-sozial-ökologische Politik umzusetzen: die Freiheit des Menschen, den Respekt und die Toleranz für alle Menschen, soziale Gerechtigkeit, Solidarität mit den Unterdrückten, Bewahrung und viel mehr noch die Wiederinstandsetzung der Schöpfung – darum geht's heute!

Worum es nicht geht, sind die spitzbübi-schen Machtspiele ohne Verantwortung. Wem geben die Politiker Antwort? Wem gegenüber verantworten sie sich?

Der Bürgerin und dem Bürger: bei der Wahl gilt es, die richtige Entscheidung zu treffen. Es geht darum, Politiker zu wählen, die ihr Mandat ernstnehmen und nicht nur mit der damit verbundenen Macht spielen wollen. „Werdet wie die Kinder“ gilt nicht für Politiker.

lamoral

OKTOBER 2019

2.	Hainburg an der Donau: Gespräch am Mittwochabend: „Karfreitag – ein privatisierter Feiertag?“ Mit Ao. Univ.-Prof. Dr. Karl Schwarz, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 18.30 Uhr, Info: 0664/9161038
2.	Bad Vöslau: Vortrag von Oberkirchenrat Mag. Johannes Wittich anlässlich 500 Jahre Reformation in der Schweiz durch Huldreich Zwingli: „Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!“ (Zwingli) – Was bedeutet Evang. H. B.? Evangelische Christuskirche, Raulestraße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877889
4.	Perchtoldsdorf: Filmband: „Holz für's Eisen“ – Dokumentarfilm über den „Raxkönig“ Georg Hubmer im Beisein des Produzenten Josef Kovats, Christ-Königs-Kirche, Wenzel-Frey-Gasse 2, 19.30 Uhr, Info: 0699/18877329
4., 5., 6., 9., 11., 12., 13.	Krems: Bücherflohmarkt, Martin-Luther-Saal, Martin-Luther-Platz 1, 4.+5.: 9.00–18.00 Uhr; 6.: 16.30–18.00 Uhr; 9.: 16.00–20.00 Uhr; 11.+12.: 9.00–18.00 Uhr; 13.: 10.30–16.00 Uhr; Info: 02732/82188r
11.	Mödling: Politisches Abendgebet mit Barbara Rauchwarter. Evangelisches Lichthaus, Schefferg. 8, 19 – 19.30 Uhr, Info: 0699/18877382
11.	Mödling: Gitarrenkonzert mit Klaus Wladar. Evangelische Kirche, Schefferg. 8, 20.00 Uhr, Info: 0699/18877382
11.	Traisen: Konzert „Auf den Flügeln des Gesangs“, Prof. Anton Gansberger (Orgel und Clavinova), Klaudia Wagner (Sopran). Evangelische Auferstehungskirche, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877314
12.	Krems: Konzert Kirchentontart, Blockflötenquartett Rush Hour, Heilandskirche, Martin-Luther-Platz 1, 20.00 Uhr, Info: 02732/82188
13.	Wien: Amtseinführung Bischof Mag. Michael Chalupka, Gustav-Adolf-Kirche (Gumpendorf), Lutherplatz 1, 15.00 Uhr, Info 0699/18877016
19.	Traiskirchen: Samstagsbrunch „Schöpfungsverantwortung – vom Wissen zum nachhaltigen Handeln – Plastik!“ Referentin: Mag. Inge-Irene Janda, Umweltbeauftragte der Evangelischen Kirche in Niederösterreich. Evangelischer Gemeindefaal, Glöckel-Strabe 16, 9.00 Uhr, Info: 02252/53557
19.	Bad Vöslau: Orgelkonzert mit Lesung, Orgel: Mag. Jürgen Rieger (Stuttgart), Lesung: Ing. Gerhard Baumgartner, Evangelische Christuskirche, Raulestraße 5, 19.00 Uhr
19.	St. Pölten: Konzert „Endlich“ mit Clemens Bittlinger. Evangelische Kirche, Heßstraße 20, 20.00 Uhr, Info: 02742/310317
20.	Bruck an der Leitha: Orgelherbst. Matthäuskirche, Raiffeisengürtel 55, 17.00 Uhr, Info: 0664/9161038
20.	Perchtoldsdorf: Themen-Gottesdienst „Bildung und Wohlstand“ mit Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Lutz, Christ-Königs-Kirche, Wenzel-Frey-Gasse 2, 9.30 Uhr, Info: 0699/188773298
24.	Traiskirchen: Reformationsabend: „Warum soll ich mich denn grämen?“ – Angst und Glaube, Referent: Univ.-Prof. Dr. Ulrich J. Körtner (Wien). Evangelischer Gemeindefaal, Otto-Glöckel-Strabe 16, 19.00 Uhr, Info: 02252/53557

NOVEMBER 2019

6.	Hainburg an der Donau: Gespräch am Mittwochabend: „Die Weihnachtsgeschichte – biblische Zeugnisse und darüber hinaus“ mit Marie-Theres Schmetterer, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 18.30 Uhr, Info: 0664/9161038r
8.	Mödling: Politisches Abendgebet mit Barbara Rauchwarter. Evangelisches Lichthaus, Schefferg. 8, 19 – 19.30 Uhr, Info: 0699/18877382
8.	Krems: Konzert bei Kerzenschein, Heilandskirche, Martin-Luther-Platz 1, 18.30 Uhr, Info: 02732/82188
12.	Mödling: „Repolitisierung der Kirche nach 1945“, Vortrag und Gespräch mit Marcus Hütter und Leonhard Jungwirth, anschließend Diskussion und Agape, evangelisches Lichthaus, Scheffergasse 8, 19.30 Uhr, Info: 0699/18877382
13.	Mödling: Politisches Abendgebet mit Barbara Rauchwarter, evangelisches Lichthaus, Schefferg. 8, 19 – 19.30 Uhr, Info: 0699/18877382
17.	Perchtoldsdorf: Themen-Gottesdienst „Fake News und das 8. Gebot“ mit dem ORF-Korrespondenten Dr. Roland Adrowitzer, Christ-Königs-Kirche, Wenzel-Frey-Gasse 2, 9.30 Uhr, Info: 0699/18877329
20.	Bad Vöslau: Vortrag von Heidrun Riedl: „Leonardo da Vinci“ – 500. Todestag des Universalgenies. Evangelisches Gemeindezentrum, Raulestraße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877889
22. bis 24.	Freiland: 10. Adventmarkt – Kunst und Tradition – Schloss Freiland: Genuss-Standl der evangelischen Pfarrgemeinde St. Aegyda n.N.-Traisen, 3183 Freiland, Erholungsheim des KOBV, Info: 0699/18877314
30.	Hainburg an der Donau: Adventmarkt, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 10.00-17.00 Uhr, Info: 0664/9161038

DEZEMBER 2019

1.	Hainburg an der Donau: Adventkonzert mit dem Singkreis Hainburg, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 18.00 Uhr, Info: 0664/9161038
15.	Perchtoldsdorf: „Weihnachten ohne dich ...“ – Ein Abend für Trauernde mit Pfarrer Martin Hrabec & Team. Evangelischer Gemeindefaal, Wenzel-Frey-Gasse 2, 17.30 Uhr, Info: 0699/18877329
15.	Krems: Ökumenische Adventvesper, J.S. Bach: Kantate „Schwingt freudig euch empor“ BWV 36, Heilandskirche, Martin-Luther-Platz 1, 18.30 Uhr, Info: 02732/82188
15.	Gloggnitz: Musikalische Advent-Andacht mit den „9kirchner Kla4tuosen“ und Lektor Robert Schneeberger, Dreieinigkeitskirche, Dr.-Martin-Luther-Straße 4, 18.30 Uhr, Info: 0699/18877337
20.	Traisen: Weihnachtskonzert „Vom Glanz der Orgel und Zauber der Stimme“ – Arien, Lieder und Instrumentales zur Weihnachtszeit, Prof. Anton Gansberger (Orgel) und Nadiya Khaverko (Alt). Evangelische Auferstehungskirche, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877314

Redaktionsschluss für Termine: 31. Oktober 2019



Wahre Freiheit ist Glaubenssache. Allein der Glaube an Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, macht frei.

Ulrich H. J. Körtner in **thema** (Seiten 4–6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendenz N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, 02742/73311

Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg

Ehrenamtliche Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Klaus Flack (kf), Siegfried Kolck-Thudt (sigi), Michael Lattinger (ml), Andreas Lisson (al), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Werner Sejka (ws), Erich Witzmann (ewi).

E-Mail: noe@evang.at

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz:

Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: onlineprinters.at



Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142